Charles-Marie Widor (1844-1937)

Sinfonie Nr. 5 op. 42,1 f-moll
-5. Satz: Toccata

Danke – und „gute Nacht“ – Aber warten Sie noch einen Moment ;-) –
Die neue „Vox caelestis“ ist noch nicht erklungen…
Passt sie nicht sehr gut zum wohl bekanntesten „Gute-Nacht-Lied“? –

Danke und gute Nacht…

Johannes Brahms (1833-1897)

Liedsatz: Guten Abend, gut‘ Nacht…

Joachim Wollenweber, geboren in Herzogenrath bei Aachen, erhielt dort auch den ersten Unterricht in Klavier, Orgel und Theorie bei Erich Rösler, dem Vater von Klemens Rösler. Dann studierte er Kirchenmusik an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf und legte dort das Staatliche Kantoren-(A)-Examen und das Konzertexamen für Orgel ab. Darüber hinaus erhielt er den Hochschulpreis. Die Teilnahme an weiterführenden Kursen für Orgelinterpretation, Orgelimprovisation und Chorleitung folgte. Er bekam einen Lehrauftrag für Künstlerisches Orgelspiel und Orgel-Improvisation in Düsseldorf und ist Herausgeber ausgewählter Orgelwerke von Richard Bartmuß (1859-1910) beim Dr. J. Butz Musikverlag - Bonn.

Samstag
28. Mai 2011
19.30 Uhr
St. Gereon
Mönchengladbach-Giesenkirchen

Orgel-konzert

„… immer wieder gerne gehört!“

eine kleine orgelmusikalische Hitparade

An der Wilbrand/Scholz-Orgel

Joachim Wollenweber

Viele von uns wissen es, dass wir uns durch das Hören und Erleben von Musik an bestimmte Ereignisse erinnern können. Mir geht es jedenfalls so. Denn bereits als Kind kannte ich sie: die Toccata von Bach, die Toccata schlechthin. Dass sie in d-moll steht und die Werknummer 565 trägt, das erfuhr ich erst später, auch dass es wohl ein Jugendwerk von Johann Sebastian Bach ist und sogar die Autorenschaft angezweifelt wurde. Eine meiner ersten Schallplatten enthielt dieses Stück.

Nach der „Toccata“ von Bach dann das nicht minder bekannte „Air“, oder auch die „Air“, eine Bearbeitung aus Bachs D-dur-Suite für Orchester. Übrigens: Hier hören Sie die wunderschöne neue Offenflöte 4‘, eine Oktave tiefer gespielt.

Die dritte Komposition, auch eine Bearbeitung, hier mit der neuen Oboe als Cantus-firmus-Stimme gespielt, ist durch unzählige weitere Instrumentalbearbeitungen vielen Menschen nicht nur im Bereich der sogenannten E-Musik bekannt, wie übrigens auch „Air“ und die „Toccata“… Auch so mancher Kirchenchor hat den Choral im Repertoire…

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Toccata und Fuge d-moll BWV 565

Suite D-dur BWV 1068 -Air

(Bearbeitung: Bryan Hesford)

Herz und Mund und Tat und Leben BWV 147 -Nr. 6/11 Choral: Wohl mir, dass ich Jesum habe / Jesus bleibet meine Freunde

(Bearbeitung: Harvey Grace)

Erich Rösler, Klemens‘ Vater, begleitet, den Marianischen Wechselgesang gesungen: „Salve, Mater misericordiae“ – im alten OREMUS-Gesangbuch auf Deutsch „Sei gegrüßet, mildreiche Königin“. Lange hatte ich diese Hörerfahrung vergessen, dann hörte ich zum ersten Mal vor vielen Jahren als Erwachsener Duprés Fugenthema in H-dur. Klar: Das Marienthema wird nicht zitiert und doch hörte ich es beim Hören und Spielen immer wieder heraus oder besser: ich hörte und spürte es durch, fühle mich zurückversetzt um etwa 47 Jahre in meine Kindheit, eine Zeit, in die übrigens auch der Erwerb der Bach-Platte mit der d-moll-Toccata fiel.

„Salve, Mater misericordiae…“ –
„Sei gegrüßet, mildreiche Königin“
und Marcel Duprés „Präludium und Fuge H-dur …“

Marcel Dupré (1886-1971)

Präludium und Fuge H-dur op. 7 Nr. 1

Vielen Dank fürs Zuhören. Wie Sie gemerkt haben, hat die Welt der Musik auch ganz viel mit dem persönlichen Leben eines jeden Einzelnen zu tun. Erfahrungen, Erinnerungen, traurige und freudige Ereignisse, Tod und Leben vermag sie wiederzuspiegeln.

Und wenn ich jetzt noch ein Stück spielen darf, so werden Sie vielleicht sagen: Aha, das kenne ich doch auch… ☺! Dabei war es zu meiner Studienzeit eher verpönt, französische Romantiker spielen zu wollen. Erst als durch Fernsehübertragungen diverser königlicher Eheschließungen auch die Orgelwelt aus anderen Ländern in unser Wohnzimmer flimmerte und tönte, da begann sich langsam das Musikherz auch so mancher Orgelliebhaber zu weiten.

Hier nun dieses „Schlüsselstück“ von damals, der Komponist hört auf den Namen Charles-Marie Widor, und die übrigen Sätze der 5. Orgelsinfonie sind in gleicher Weise hörenswert wie der letzte: jene berühmte „Toccata in F-dur“.

Nun noch mal schnell über die Grenze zurück nach Deutschland und zu Robert Schumann. Ja – eine Messe hat er zum Beispiel geschrieben: Die „Missa Sacra c-moll op. 147“ – aber Orgelmusik?

Na ja – es ist ja auch eigentlich keine. Robert Schumann wollte die Möglichkeiten seines Flügels erweitern und ließ sich unter seinem Klavier eine Pedalklaviatur bauen. Und dafür hat er geschrieben, übrigens auch noch „Sechs Fugen über B-A-C-H“ über die Tonbuchstaben des Namens BACH.

Aus den „Studien für den Pedalflügel“ nun der folgende „Canon h-moll“…

Robert Schumann (1810-1856)

Studien in Kanonform op. 56
- 5: Canon h-moll
(Einrichtung: Marcel Dupré)

Schließlich Marcel Dupré, der schon angekündigte Meisterorganist, bei dem nicht nur die Musik Johann Sebastian Bachs angekommen ist, und der sie hervorragend gespielt hat. Er hat uns auch ein großes kompositorisches Schaffen hinterlassen. Die „Symphonie-Passion“ und der „Kreuzweg“ gehören für mich zum Größten, was zur Orgelmusikverkündigung des christlichen Glaubens im 20. Jahrhundert beigetragen hat. Olivier Messiaen hat sich dann diesbezüglich von seinem Lehrer inspirieren lassen. Dupré war sage-und-schreibe 26 Jahre alt, als seine drei Präludien und Fugen im Jahr 1912 erschienen.

Am „Ende“ dieser Orgelmusikstunde also nun das erste, ein „Prae-Ludium“ mit Fuge in H-dur.

Und damit verbunden auch wieder eine persönliche Erinnerung…: Unser Pfarrer zu Hause in meiner Kindheit hat recht oft, von

Die Orgelwerke Johann Sebastian Bachs sind heute wohlbekannt. Doch wie sind die Stücke zu uns gekommen? Woher kennen wir sie? Natürlich besonders dadurch, dass sie, von Bach ausgehend, von Lehrer zu Schüler, die dann wieder zu Lehrern wurden, weitergegeben wurden. So breitete sich Bachs Orgelmusik durch ganz Deutschland aus. Irgendwann kam sie dann auch in Giesenkirchen an…

Nach Frankreich kam die Orgelmusik Bachs ebenso über diese „Lehrer-Schüler-Kette“. Einer dieser „Schüler“, der dann wieder zum Beispiel der Lehrer von Alexandre Guilmant wurde, war Jaak-Nicolaas Lemmens, ein belgischer Organist, Orgellehrer und Komponist. So kam die Bach-Rezeption also auch nach Frankreich bis hin zu Marcel Dupré, dem eigentlich herausragendsten Organisten des vergangenen Jahrhunderts. Von ihm wird ja noch die Rede sein.

Auch wenn die komponierte Orgelmusik Lemmens‘ kaum noch etwas mit der Orgelkunst Bachs gemein hat, so gibt sie doch wichtige Impulse für die Entwicklung der Orgelmusik im Frankreich des 19. Jahrhunderts, das neben Komponisten wie César Franck, Louis Vierne und Charles-Marie Widor vor allem von der Orgelbaukunst eines Aristide Cavaillé-Coll bestimmt ist.

Die Fanfare von Lemmens kann uns meines Erachtens ganz gut auf die französische Orgelmusik einstimmen.

Jaak-Nicolaas Lemmens (1823-1881)

Fanfare D-dur

Nun wieder ein zeitlicher Sprung zurück und in ein anderes Land. Und doch – die nun folgende Musik von Josef Haydn hat vielleicht mehr gemeinsam mit der vorangegangenen Komposition von Lemmens als mit den Werken Bachs.

Apropos Bach – ich erzählte ja eben, dass eine Schallplatte mit Musik Johann Sebastian Bachs eine meiner ersten war, wie

überhaupt Tonträger mich Zeit meines Lebens faszinierten und auch weiterhin faszinieren.

Die Tatsache, dass ausgeführte Musik konserviert werden kann, das hat doch was... ☺! Denn es war schon lange ein Menschheitstraum, irgendwann einmal dahin zu gelangen.

Wo wir heute stehen, in dieser Medienvielfalt, das wissen wir. Aber wie hat es angefangen?

Gut – Ein Vorläufer der CD ist zum Beispiel die Schellackplatte. Aber vorher gab es auch schon etwas: zum Beispiel die verschiedenen mechanischen Musikinstrumente. Dazu gehört beispielsweise die kleine Orgel, die über eine Walze gesteuert, von einem Uhrwerk angetrieben wurde.

Mozart und eben auch Joseph Haydn haben dafür geschrieben.

Heute hat fast jeder mindestens einen CD- oder mp-3-Player. Damals jedoch standen die mechanischen Instrumente in eher wohlbegüterten Häusern.

Und wie klangen diese kleinen Musiktruhen?

Zum Beispiel – so…

Joseph Haydn (1732-1809)

Flötenuhr 1792

- Nr. 1 [Allegro moderato]
- Nr. 2 Andante [Allegretto]
- Nr. 3 Presto [Allegro moderato]
- Nr. 4 [Andante]
- Nr. 7 [Allegretto]
- Nr. 10 [Vivace]
- Nr. 11 Menuett – Allegretto
- Nr. 12 Presto

Wie nun von Haydn zu Vierne kommen?

Gut – ein kleiner Umweg über Jaak-Nicolaas Lemmens ist ja schon einmal eingeschlagen worden. Aber vielleicht schafft es das nächste Stück auch…

Dazu ist es gut zu wissen, dass Joseph Haydn die wohl größten Erfolge am Ende seines Lebens in London erlebt hat, wo er groß gefeiert wurde. Von dort aus brachte er ja auch eine englische Fassung des Textbuches für sein Oratorium „Die Jahreszeiten“ mit.

Wenn es zu Haydns Zeiten in London bereits den Westminsterpalast mit dem weltbekannten Uhrturm und dem nicht minder bekannten Glockenspiel gegeben hätte, dann wäre vielleicht auch Haydn auf die Idee gekommen, die Vierne später aufgriff, nämlich die uns allen bekannte Melodie, die auf niemand geringerem als auf Georg Friedrich Händel zurückgeht, in einer Komposition zu verarbeiten. Nun hat es Louis Vierne getan. Und auch hier: Als ich das Stück zum ersten Mal hörte, ich war einfach hin und weg …

Nach dem „Carillon de Westminster“ dann, ein Stück zum Entspannen, aber wohl eher für den Hörer, als für den Spieler ☺

Nun war Vierne mit Charles-Marie Widor auch derjenige, der den Begriff der Sinfonie für Orgel prägte und Orgelsinfonien komponierte. Am wirkungsvollsten sind doch etliche Finalsätze. Das nun folgende dritte Stück ist ein solcher Finalsatz …

Louis Vierne (1870-1937)

Pièces de Fantaisie
pour Grand Orgue op. 54

- Nr. 6: Carillon de Westminster
- Nr. 2: Impromptu

Symphonie Nr. 1 op. 14 d-moll

- 6. Satz: Final